Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 25

Artikel: Etwas mehr Mut

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

is mir so a bissel eng g'wurd'n ums Herz, und da bin i schnell am Baum aufi — immer höher ..."

Sie glaubt es nicht. Er ist doch nur wegen der weißen Kirschen, die im ganzen Dorf berühmt sind, gekommen. Und wie sie ihm das wieder an den Kopf wirft, wird er regelrecht wild. Vor einem sanften, schüchternen Mädchen, das die Augen niederschlägt, und dem er behutsam von Liebe reden soll, würde er mutlos werden; aber als sie ihn höhnt und trotzig anblitzt und gar noch zum Lügner stempelt, da kann er wild werden. Er packt die Broni um die Taille, daß ihr die Heugabel auf die Erde poltert.

„Glaubst es?" drängt er und starrt ihr ins nahe, heiße Gesicht.

„Naa!" sagt sie und beugt sich in seinen Armen ganz weit zurück, um seinem Gesicht auszuweichen.

Er faßt sie noch fester. „Glaubst es?" brüllt er.

„Naa!" schreit sie zurück.

Da schnalzt sein zornig glühendes Gesicht einen Kuß in das ihrige. Wenn er ihr ohnehin so nahe ist, wäre er schön dumm, wenn er es nicht täte. Denn sobald die Wut einmal vorbei ist, wird er sicher wieder schüchtern und getraut sich nicht mehr, sie zu küssen. „Und jetzt glaubst es?"

„Naa!" trotzt sie eiskalt und wehrt sich noch heftiger.

Wieder ein schneller Kuß. „Und jetz'?"

„Naa! Naa! Naa! Loslass'n!"

Aber so dumm ist er nicht. Und jetz'? Und jetz'? und jetz'? Er küßt und fragt und fragt und küßt.

„Aa nit!" Sie stampft mit dem Fuß, daß sie den seinen trifft.

Er hält stand. „Aa nit? Kreuzsakra!" Jetzt wird es dem Xaver aber zu bunt. Seine großen braunen Hände packen das Mädchen an beiden Oberarmen, und ein Küssen geht los, daß man es hundert Schritte weit hören kann.

Atemlos fragt er endlich: „Und jetz' glaubst es endli?"

Pfiffig schaut die Broni drein und sagt lächelnd: „Mir scheint, jetz' glaub' i es!"

Warum hätte sie es denn gleich sagen sollen, daß sie es schon beim ersten Kuß glaubte, wenn der Xaver so gut im Zuge war und sie noch eine ganze Menge Küsse haben konnte?

Etwas mehr Mut.

(Sonntagsgedanken.)

Es ist schon so: Die Gottlosigkeit in der Welt wächst erschreckend, das Häuflein der Christen aber schmilzt immer mehr zusammen. Immer frecher erhebt das Heidentum sein Haupt, immer bedrückter und bekümmerter sieht's aus in den Mienen derer, die sich Christen nennen. Immer schärfer treten die Gegensätze heraus: Hier Welt, Selbstherrlichkeit und Eigenwille und dann doch in dieser Welt kettenrasselnde Ohnmacht und Gebundenheit, dort aber Gott und seine Herrlichkeit, sein Heilsratschluß, seine Allmacht und Freiheit.

Mutlosigkeit ist das Zeichen auf der Stirne unserer Zeit, auf den Stirnen der Menschen dieser Zeit. Und doch wird immer wieder viel unternommen, wozu Mut gehört. Ist es etwa so, daß uns Heutigen der rechte Mut fehlte? Es gibt ja vielerlei Mut: Frohmut und Unmut, Gleichmut und Freimut, Großmut und Uebermut, Sanftmut und Wagemut, Lebensmut und Mut zum Sterben, Mut zu tausend Dingen dieser Welt. Und doch kommt es letztlich nur auf zweierlei Mut an: Auf Hochmut und Demut. Was Hochmut ist, wissen wir alle, was Demut eigentlich will, haben wir vergessen. Hochmut kommt vor dem Fall, das kennen wir aus Erfahrung. Von der Demut aber meinen wir, sie sei eine sogenannte „christliche" Tugend, die den, der sie übt, zum Spielball der andern macht, sie sei ein schlaffes sich Ergeben in scheinbar Unabänderliches, ein sich Abfinden mit dem, was das Leben bietet und versagt.

Immer und überall aber im Leben sehen wir uns vor die Entscheidung gestellt, haben wir zu wählen zwischen Hochmut und Demut, zwischen Selbstherrlichkeit und Gottes Herrlichkeit. Selbstherrlichkeit aber schließt Gott aus, ist also Gottlosigkeit. Und wenn in der Welt die Gottlosigkeit wächst, so darum, weil Selbstherrlichkeit und Hochmut in der Menschheit immer größer wurden.

Ja, es gibt letztlich nur diesen Mut zu sich selbst, den Mut zu eigenem Können, den Mut, der das eigene Ich bläht, schwellt, erhöht und hoch macht, den Hochmut und jenen andern Mut, den Mut zum Dienen, wie es die Altvordern noch wußten und im Worte hatten, den Dien-Muot, die Die-Muete, aus der eine neue Zeit das unverständliche Demut machte, das nichts mehr gilt. Der neue Kurs des Hochmuts hat es entwertet.

Demut ist Dien-Muot, Mut zum Dienst. Heute steckt im Worte fast etwas Verächtliches. Kam es daher, daß man sich so weit von Gott und damit vom Nächsten, in dem uns doch Gott grüßt, entfernte? Blieb man vor Menschen demütig, stand man im Menschendienst, statt im Gottesdienst? War das etwa nicht verächtlich?

Gewiß, es fehlt unserer Zeit am rechten Mut: Etwas mehr Mut täte uns not. Der Mut der Christen aber heißt Demut, so sicher, wie der Mut der Heiden immer Hochmut sein wird. Demut aber soll gottbezogen heißen, daß wir als Christen uns von Gott in Dienst genommen wissen, von ihm, der alles ist, der der Herr ist. Das einzusehen braucht Mut, denn er ist ein unsichtbarer Gott, es braucht den Mut, den nur der Glaube wirkt.

Der Mut der Christen ist der Mut zum Gottesdienst, zum gottgewollten Dienst am Bruder. Demut hat nichts zu tun mit frömmelnder Gebärde, ist nichts Passives, bloß Erduldendes, Demut ist höchste Aktivität, ist Bereitschaft für Gott, ist der Mut zum Bekennen, zum Helfen, der Mut die Dinge zu sehen, wie sie sind, den Menschen wie er ist, in der Ohnmacht und Schuld, Gott wie er ist, in der Allmacht und Gnade. Demut ist Gottesdienst und Bruderdienst. Etwas mehr Mut aber heißt etwas mehr Demut, auch im Kampfe gegen die wachsende Gottlosigkeit, den wachsenden Hochmut. -ff-

Rundschau.

Hitler wieder zu Hause.

Seit wann eigentlich die Zusammenkunft der Diktatoren schon vorbereitet gewesen, weiß man nicht. Mürbe aber wurde sowohl Hitler als Mussolini im Augenblick des französisch-russischen Zusammengehens.

Die Zusammenkunft ist vorüber. Die Auswirkungen werden zeigen, wieviel sie wert war. „Bei der Aufrichtigkeit, die beiden Diktatoren eigen sei", wie ein italienisches Blatt geschrieben, müßte über alle Fragepunkte gründlich gesprochen worden sein ... und bei so gründlicher Aussprache müßte ja die Zukunft besonders rosig werden.

Heikelster Punkt: Oesterreich. Hitler soll versprochen haben, den österreichischen Nazis Waffenstillstand zu empfehlen. Mussolini dagegen werde Dollfuß Neuwahlen vorschlagen, so daß die Nazis zu ihrer Vertretung in den Behörden kämen. Wie aber, wenn es keine Neuwahlen gibt, wenn sich Dollfuß nicht kalt hinrichten lassen will? Dann erheben wohl die Nazis neue Forderungen und schmeißen wieder Böller und Bomben. Eine ganz verzweifelte Formel, welche die beiden Führer da gefunden haben: Hitler anerkennt